Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 29 (1903)
Heft: 46

Artikel: Papst und Zeitgeist
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-438672

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beitrag zur Farbenlehre.

Niemand kann's den Leuten recht machen, nicht einmal der liebe Gott, denn spannt er den blauen Himmel über die Erde, daß die Engelein darob eine Freude haben, so schimpfen die Pietisten, weil bei solchem Wetter die Leute lieber spazieren gehen, anstatt in die Vereinsvorträge. Ist Einer naseweise, so wird er er an allen Ecken ausgescholten, saust er sich die Nase rot, so ist's auch nicht recht. Nun zahlt er einem Geheimmittelkorrespondenten fünf Fränklein und der gibt ihm gegen das quittierte Honorar den Rat: Saufen Sie weiter, so wird sie violett! Hundertmal sagen Frauen und Mädchen: Jetzt wird's mir zu bunt! Und doch sind ihnen die Mannsbilder zehnmal lieber, wenn sie in bunter Uniform kommen, als nur so im schoflen Civilschwarz, außer es müßte Einer auf Freiersfüßen kommen.

Das Marmorieren ist gewiß eine schöne Kunst, wenn aber Einer braun und blau geprügelt wird, so kommt's ihm anders vor, und wenn Einer nur zweiundvierzig Staffeln hinunterfällt und eine Beule kriegt, daß er alle sieben Regenbogenfarben durchmachen muß, so ist's ihm auch zuwider. Desgleichen läßt sich keiner eine Ohrfeige oder Backpfeife geben, um das Feuer im Elsaß zu studieren, so schön auch die Rädlein durcheinander spielen mögen.

Weiß ist die Farbe der Unschuld und des Schreckens, wenn man dennoch schuldig befunden wird, und weiß ist die Farbe des Edelweiß, das darum in gewissen Gegenden aus abgängig gewordenen Dragonermänteln gestanzt wird. Grau dagegen ist die Farbe der Theorie und der Hemdkragen am Samstag Abend. Als Gegensatz zum Weiß ist schwarz das Zeichen der Ultramontanen und der unsauberen Fingernägel. Trotzdem wird schwarze Schnauzwichse, manches Schächtelein, gebraucht, um sich bei den Blonden in Gunst zu setzen, und mancher, der das Anschwärzen verflucht, schwärzt seine Haare selbst, wenn das Eselsgrau zu deutlich zum Vorschein kommt.

Und nun die andern Farben! Das Gelbe wird immer stiefmütterlich scheel angesehen und doch gibt das Gelbe im Ei das neue Vögelein und die Gelbvögelein im Truckli sind jedermann willkommen, selbst denen, die nur von irdischem Plunder zu reden pflegen. Je gelber der Kuchen, desto mehr Ei ist darin (oder Safran oder sonst was).

Dem Roten ist der Muni nicht gewogen, da zeigt er sich konsequenter als die Menschen, denn während diese noch vor wenigen Jahrzehnten den Schutz des Bourbonenthrones den roten Schweizern anvertrauten, halten sie jetzt das Rote als ein Zeichen der Anarchie und des Umsturzes. Lustig ist es, daß manche hohe klerikale Würdenträger feuerrote Gewänder tragen, wohl um anzuzeigen, daß sie unter Umständen mit dem äußersten Extrem Schmollis machen, wenn es zu ihren Zwecken dienlich ist. Anders als das Feuerrot oder coglico ist das Rosenrot, das mancher Knabe an manchem Heiden-Freudenröschen wahrnimmt und etwa auch wegküßt, daß es ihm als Schminke von Carmin und Pfeifenerde auf den kußdurstigen Lippen bleibt. Diese Art rosenrot findet sich namentlich bei den Damen, die die Franzosen Graufinken oder Grisetten titulieren. Lila ist das Bindeglied von rosenrot zum himmelblau, darum hat sich schon so mancher Lali in ein lilafarbenes Mademoiselchen verliebt, wobei es manchmal vorgekommen, daß ihm die Welt wenige Jahre später sehr dunkelviolett vorkam, wie eine geborstene Wetterwolke.

Blau ist nun aber unstreitig die Farbe der Gegenwart und der Zukunft, nicht allein, weil die meisten Soldaten blaukostümiert sind und der Himmel blau ist, wenn er nicht grau aussieht, sondern es gibt ja auch so viele Talerscheine mit blauer Couleur. Couleur sagen nämlich die echten Deutschen, ja nicht „Farbe". Höchstens die Forellen machen sich nichts daraus, au bleu zu sein.

Blaue Wunder hat schon mancher gesehen, wenn es blaue Bohnen regnete, aber blaues Blut sah noch niemand, selbst nicht, wenn der Großmeister des schwarzen Adlerordens aus der vornehmen Nase blutete. Hingegen ist schon öfters Einer am blauen Montag braun und blau geschlagen worden, was fast so arg ist, als wenn man von Blaustrümpfen mit der Feder viviseciert wird. Die Schriftstellerei, die sich gar so sehr dem Erdenstaub nähert und dafür den blauen Himmel nie anders als durch einen Nasenklemmer bewundert, ist überhaupt so verkehrt wie die mollets en deuil oder Wadenleidkleider, deren sich dermalen die Damenwelt befleißigt.

Wilhelm's Klagegedanken.

Sonst habe ich die „Polypen" den andern angehetzt,
Nun hat sich so ein Luder bei mir jetzt festgesetzt.
So etwas, das beleidigt doch auch die Majestät,
Drum fort damit, daß es mir nicht an den Kragen geht.
Acht Tag muß ich nun schweigen, das ist kein Kinderspiel,
Acht Tag den Mund zu halten, Herrgott! das ist zu viel!
So lange keine Rede zu reden, welch' ein Graus,
Nur hör'n, was andre schwatzen, das hält der Teufel aus!

Papst und Zeitgeist.

Pius X. scheint wirklich ein frommer Papst zu sein, denn er trägt eine Uhr — scheint sich also nach der Zeit richten zu wollen — nach dem Bibelwort: „Schicket euch in die Zeit!"

Aus Russisch-Wiesbaden.

Beim Zarenbesuch in Wiesbaden durften sich die biedern Hausbesitzer selber nicht einmal auf ihren Balkons sehen lassen! Der von den Gottesgnadenleuten sonst so ostentativ betonte Glaube an die göttliche „Vorsehung", daß kein Sperling ohne deren Willen vom Dache falle, scheint sich demnach dahin modifizirt zu haben, daß wohl mal so'n Proletarier unter den Vögeln vom Balkon fallen — oder „etwas" fallen lassen könnte ...

O wie nett und wie erbaulich und wie wunderbar anschaulich
Ist's, wenn sich Monarchen küssen und die Völker „blechen" müssen!

Ein neues Lied vom braven Mann.

Die „Bise" weht von Norden her — doch kommt sie oft dem Genfer quer,
Ihm wird dabei nicht halb so mies, als bei dem Nord, der jüngstens blies
Vom Knutenreich der Reaktion nach Genf den schuftigsten Spion!
Den Schuft, der mit des Goldes Flut versucht das Postbeamtenblut
Und unterm Leinenkittel sucht ein Schurkenherz, von Gott verflucht,
Das, Pflicht und Ehre achtend nicht, um Gold das Briefgeheimnis bricht ...
Er fand es nicht! Ein Goldherz schlägt im Pöstler, der die Briefe trägt! —
Nun singt vom braven Briefe-Mann ein Lied, daß er sich freuen kann —
Das bis zur „Berner Höhe" schallt und bessert's Briefträger-Gehalt! — —

Ladislaus an Stanislaus.

Liber Bruther!

Wo Du son dem Keiserrandewu in Wiesbaden gelesen host, würst Du dito ged8 hapen, der Willhelm und der Nickellaus werden nichts weniger als mitinander zungen hapen: Eß gipt kein schener Lepen als das Keiserlepen.

Eß ist schon 1 elend und erpärmlich Lepen wenn Einer nicht weiß was 1 Kaffejaß, 1 Saußersontag und 1 Wurstmal ist, noch trostloßer aber ist es, wenn Einer nur noch außreisen tarf, wenn 3500 Theedecktise ihm 8 geben. Da ist es 1 fröhlicheres Reißen, wenn die Läusenbett und ich nach Baden fahren; es wäre uns zwar ebenfalls sehr angenehm, wenn dem popolo ferbotten würde, von den Ballkohnen herab auf uns zu zeigen, und iber unsere Apsichten unmottiärte, schlechte Witze zu machen.

So kombliziert das Reisen der großen Bodenthaten ist, so Widderwerthig ist ohne 2sel ihr Briefatlepen. Drozdem wir und unsere Läusenbeeten ofiziell keine Vamillienferhältniße hapen, kann ich mir doch ganz gut vorstehlen, daß die keiserlichen Zehrtlichkeiten auf 1 petenkliches Minimum beschränkt sind. Du würst mich entschultigen wenn ich nicht auf die Detail näher 1trete, intem es die Läusenbeet nicht zugipt. Angenehm ist eß bloß 4 diese großen Firsten, daß sie kein Sackgelt brauchen und ihnen keine Schwiegermuter in der Haußhaldung dreinredt. Sonst aber werten die 1sichtigern Mitgliter des Kaißersfachfereins sich schon oft zagt hapen, Sie wollten fast bereitz lieper mit Ansichtzkarten haußieren, als sich auf diese Arth durchs Lepen zu bringen. Bleibe gesunt und freue Dich eines geschaulichen Lepens

Dein Ladislaus.